

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein aufrüttelndes und schwieriges Jahr geht zu Ende. Die Griechenlandkrise der EU, der Terror des menschenverachtenden IS, der Zusammenbruch staatlicher Strukturen in Ländern Schwarzafrikas und des Nahen Ostens, die damit einhergehenden Flüchtlingsströme, der politische Rechtsruck in Europa, die Korruption in den großen Sportverbänden, der VW-Skandal, der ungebremste Klimawandel usw. Für viele kritische Beobachter handelt es sich längst nicht mehr um eine zufällige Ballung auftretender Probleme, sondern um unübersehbare Symptome einer Welt im Übergang. Die alte Ordnung hätte demnach abgewirtschaftet und wir befänden uns am Beginn einer historischen Wendezeit.

In dieser Zeit schrecklicher Ereignisse und bedrohlicher Entwicklungen trifft es schmerzlich, dass kurz nacheinander zwei Persönlichkeiten gestorben sind, die mit ihrem analytischen Blick für Orientierung und, ja, auch Halt gesorgt haben: Helmut Schmidt und Peter Scholl-Latour. Angesichts komplexer Krisen tut es immer gut, wenn man auf jemanden schauen kann, der die Nerven und den Überblick behält, das Wesentliche vom Nebensächlichen und Situatives von Übergeordnetem unterscheiden kann und weiß, was über den Tag hinaus notwendig bleibt; dessen Haltung mithin auf sinnvollen pragmatischen Prinzipien und einer großen Lebenserfahrung beruht.

Nun muss man beiden Männern nicht besonders herzlich verbunden sein, geschweige denn ihre Ansichten teilen; ihr unbestechlicher Blick wird uns dennoch schmerzlich fehlen. Giovanni di Lorenzo, Chefredakteur der Wochenzeitschrift Die ZEIT, bringt es auf den Punkt, wenn er in seinem Nachruf auf Helmut Schmidt betont, dass mit ihm eine „Großvaterfigur“ gestorben ist, also einer, der selbst nicht mehr in den Niederungen des Tagesgeschäfts um Pfründe konkurriert und vorübergehenden Moden hinterherläuft und uns daher umso überzeugender die Welt erklären konnte.

Ein wesentliches Gebot Helmut Schmidts war die Achtung vor dem Substantziellen. Das bedeutete für ihn die preußische Einhaltung universaler Prinzipien des Gemeinwohls und das unumstößliche Recht des kulturell Anderen auf sein Anderssein. Was ihm nicht behagte, hat er mit hanseatischer Kühle ignoriert, was er verheerend fand, mit Nichtbeachtung bestraft. Das war das Äußerste an Missbilligung im Alter. Aufgeregte Betroffenheitsgesten, hysterisch-egozentrische

Selbstveräußerungen, sozusagen die öffentliche Ausdrucksästhetik der Gegenwart, waren ihm zuwider.

Gleiches galt auch für den Weltreisenden Peter Scholl-Latour, der nie in Zweifel gezogen hat, dass es ein über allem stehendes Selbstbestimmungsrecht der Völker gibt. Unterschiede waren das, was ihn magnetisch angezogen hat. Er war ein entschiedener Gegner globaler Gleichmacherei. Und dies weniger aus humanistischen Gründen, sondern aus dem Wissen heraus, dass jedes Kollektiv auf seine Art seine eigenen Entwicklungen durchlaufen muss. Vor den Folgen des sogenannten „arabischen Frühlings“ – ein Begriff westlicher Medien in voreiliger Erwartung demokratischer Verhältnisse – hat er als einer der wenigen von Anfang an gewarnt: „Gnade uns Gott, wenn diese Büchse der Pandora aufgeht.“ Das meinte, wer denkt, die politische Destabilisierung des arabischen Raums mündete in rosige Zeiten, hat keinen Schimmer davon, welche Kräfte dort freigesetzt werden. Es kam dann genau so.

Lenken wir die Aufmerksamkeit vom Zeitgeschichtlichen zurück in den Kontext des Gestalt-Ansatzes. Die Gestalttherapie ist bekanntlich ein an Phänomenen und Prozessen orientierter Ansatz, der im Kern auf den theoretischen Grundlagen der Gestaltpsychologie und der Feldtheorie Kurt Lewins beruht, d.h. an den ganzheitlichen Bedingungen der Person ebenso interessiert ist wie an systemischen Einflüssen. Auf dieser Perspektive fußen die Themen der Gestaltzeitung, und daher kann es uns nicht egal sein, was augenblicklich in der Welt und im Leben der Menschen passiert.

In dieser Ausgabe mit dem Leitthema **Entwicklungen** schauen wir auf das Voranschreiten von Lebensumständen und ihren Auswirkungen auf den Menschen. Das geschieht aus völlig verschiedenen Blickwinkeln und konzentriert sich auf Themen, die uns im Moment nicht unwesentlich erscheinen, für eine Auseinandersetzung mit der Veränderlichkeit des Lebens. Es ist eine kleine Sammlung von Aufsätzen geworden, die Vergleiche anbieten, Einschätzungen vornehmen und Hinweise geben; Hinweise auf Besonderes und Umfangreiches, auf Persönliches und Allgemeines und nicht zuletzt auf die Gegensätzlichkeit der *Conditio Humana*. Was passiert also augenblicklich im Feld, wie ein Gestalttherapeut fragen könnte, wie sind diese Prozesse, Phänomene und Symptome einzuschätzen und wie

kann man sich selbst dazu verhalten? Wir wünschen, wie immer, eine anregende Lektüre und den einen oder anderen Erkenntnisgewinn beim Lesen!

Detlef Klöckner

Hinweis zur nächsten Ausgabe der Gestaltzeitung: Das Leitthema der 30. Ausgabe, 2017, ist:

Das Fremde.

Einsendeschluss für Artikel, Rezensionen und Leserbriefe ist der 20.10.2016, für Werbeanzeigen der 10.11.2016